

Warum Lehrpersonen «anders» sind

«Immer noch Lehrer!» verbindet Selbstdarstellungen von Lehrerinnen und Lehrern in verschiedensten Lebensphasen mit klugem Nachdenken über den Beruf.

«Als Lehrer oder Trainer muss ich mich immer fragen, ob etwas für die Schüler oder Spieler nachvollziehbar ist – man muss zum Beispiel begründen, weshalb man eine bestimmte Übung anordnet. Wie ein Trainer ist der Lehrer der Leader einer Gruppe, der die Richtung angeben muss; er kann nicht einfach sein Pensum abspulen.» – Das sind pädagogische Worte aus berufenem Mund, nämlich von Ottmar Hitzfeld, zurzeit Lehrer der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft, die im nächsten Sommer in Südafrika um die Weltmeisterschaft spielt.

Mit Hitzfeld, der in Lörrach an der Schweizer Grenze seine pädagogische Ausbildung absolvierte, haben die Herausgeber des Buches «Immer noch Lehrer!» ein populäres Zugpferd gefunden. Ein grosser Name ist auch Hartmut von Hentig, der das Vorwort verfasste. Darin heisst es: «Dass die Person des Lehrers sein wirksamstes Curriculum sei, war eine frühe, feste und viel zitierte Erkenntnis meiner Bemühungen um die Wandlung unseres Berufes zum Besseren.»

«Wer wirklich gut ist»

Den Hauptteil des Buches bilden zwanzig Selbstdarstellungen. «Lehrer soll nur werden, wer wirklich gut ist», sagt Herverton Souza (14), der erst vor zwei Jahren aus Brasilien in die Schweiz kam. Er ist noch nicht Lehrer, hat aber fest vor, es zu werden.

«Du solltest die Menschen gern haben – vor der Klasse wie hinter der Theke», sagt die 69-jährige Verena Clement, die Lehrerin war und heute eine Café-Bar führt. «Im Lehrberuf – wie

mein Vater – glücklich alt werden», möchte Maja Burkhart (36). «Mit der Brechstange ist kaum etwas zu erreichen und viel zu zerstören – im künstlerischen Prozess und ebenso im Prozess, der von alters her Bildung heisst», weiss Petra Moser (39), Dozentin an der PH Zürich.

Dass in einem Portraitband unterschiedlichste Menschen und Lebenswege vorgestellt werden, überrascht nicht. Was aber könnte das Gemeinsame sein, das berufliche Identität ausmacht und stiftet? Die Öffentlichkeit, die mehrheitlich keinen direkten Bezug (mehr) zur Schule hat, nimmt Lehrpersonen vorab als Belastete wahr: «Zwölf Wochen Ferien, aber den Job möchte ich nicht geschenkt.» Erscheint in den Medien das Portrait einer Lehrerin oder eines Schulteams, die zum Beispiel benachteiligte Kinder erfolgreich fördern, so präsentiert man die Akteure als besondere, als «andere», Lehrpersonen.

Die Beiträge in «Immer noch Lehrer!» zeigen, dass eigentlich alle Portraitierten «anders» sind. Oder wie es Mitautor Rudolf Isler in einem der vier Essays formuliert: «Menschen in lehrenden Berufen gehen individuelle Lebenswege und haben nur noch selten konventionelle berufliche Karrieren. (...) Ganz offensichtlich hat der Beruf ein besonderes Potential, Menschen mit interessanten Biographien hervorzubringen – und genau die braucht es auch für eine gute Schule.»

Sein Kollege Hans Berner bringt es so auf den Punkt: «Diese Lehrerinnen und Lehrer formulieren auf ganz unterschiedliche Weise, wie sie in ihrer konkreten Arbeit kleinere

und grössere Visionen umsetzen, Träume realisieren, Utopien verwirklichen – indem sie die Wirklichkeit nicht scheuen.»

Kehrseite der Individualisierung

Dass das Bildungs-Metier mehr denn je nach Individualisierung ruft und sie fördert, hat auch seine Kehrseite, wie Isler darlegt: «Die beruflichen und gesellschaftlichen Probleme werden – Team hin oder her – nicht gemeinsam angegangen, sondern mit-individualisiert. Der Einzelne erlebt sie als sein persönliches Ungenügen, als Ängste, als Neurosen, als Burn-out.»

In den Portraits wie im Nachdenken über den Lehrberuf ist dieses Buch enorm anregend – mit einer gewissen Versuchung für Lesende, sich noch stärker «anders» zu fühlen als sie es in Wahrheit sind. Denn «anders» sind wahrscheinlich auch Sozialarbeiterinnen, Bäcker, Architektinnen oder Fahrlehrer – man muss sie nur erzählen lassen. Heinz Weber

Hans Berner, Rudolf Isler, Donat Bräm (Fotos): «Immer noch Lehrer!», Haupt Verlag, 2009, 243 Seiten, Fr. 42.–, ISBN 3258075107



Kunst und Geschichte

Wie alles zusammenhängt

Als vorbildlich und oft für das Leben der Lernenden prägend werden Lehrerinnen und Lehrer erlebt, die in der Lage sind, über den eigentlichen Lehrstoff hinaus Zusammenhänge aufzuzeigen und Erkenntnis durch Überblick zu wecken.

Auch Bücher, die solches leisten, werden immer wieder zu Bestsellern, man denke an Dietrich Schwanitz' «Bildung – alles, was man wissen muss» oder, für die Naturwissenschaften, Bill Brysons «Eine kurze Geschichte von fast allem». In diesem besten Sinne belehrend und spannend ist das Buch mit dem schlichten Titel «Geschichte der Künste» von Michael Guéry, Dozent für Philosophiegeschichte in Zürich. «5000 Jahre Architektur, Malerei, Skulptur, Literatur, Theater, Musik, Oper, Tanz, Fotografie und Film im Überblick», verspricht der Klappentext. Diese Affiche ist nicht übertrieben – ja sie verschweigt, dass die Entwicklung der Künste in ihren Epochen jeweils begleitet ist vom politischen Kontext, und dass die Darstellung im geschichtlichen Ablauf ergänzt wird durch thematische Betrachtungen wie etwa «Wozu dient Kunst?» oder «Vernunft und Gefühl in der Kunst».

Bewundernswert ist, wie der Autor dieses ganze Spektrum in souveränem, leicht lesbarem Stil auf 280 Seiten unterbringt. Ein Handbuch für alle an Kunst Interessierten, das sich speziell als Ausgangspunkt für fächerübergreifenden Unterricht auf Sekundarstufe II eignen dürfte.

Heinz Weber

Michael Guéry: «Geschichte der Künste von der Antike bis zur Gegenwart», Dietrich Reimer Verlag, 283 Seiten, Fr. 35.90, ISBN 978-3-496-01407-2 (Erhältlich via Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, www.lehrmittelverlag.com)